



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 11. Oktober 1882.

Nr. 474.

Deutschland.

Berlin, 10. Oktober. Nachdem jüngst der volkswirtschaftliche Kongress in Mannheim versammelt gewesen, tagt gegenwärtig in Frankfurt a. M. die Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik. Derselbe wurde bekanntlich vor 10 Jahren in Eisenach unter hauptsächlichster Beteiligung der damals sogenannten „Kathedersozialisten“ im erklärten Gegensatz wider den volkswirtschaftlichen Kongress begründet. Unzweifelhaft hat die Tendenz des Vereins, in den sozialpolitischen Dingen das Interesse der Gesamtheit im Gegensatz zum Belieben des Einzelnen stärker zu betonen, als es in den fünfziger und sechziger Jahren geschehen war, während des letzten Dezenniums einen erheblichen Einfluß auf das politische und wirtschaftliche Denken in Deutschland ausgeübt. Ein Beweis dafür lag u. A. darin, daß einige Jahre nach der Begründung des Vereins sich ein Zusammentagen desselben und seines früheren Antipoden, des volkswirtschaftlichen Kongresses, möglich erwies, wenn dasselbe aus praktischen Gründen auch neuerdings wieder aufgegeben worden; die „kathedersozialistische“ Richtung hätte nach ihrem ersten stürmischen Auftreten Wasser in ihren Wein gegossen, aber auch die selbstständig denkenden Köpfe der wirtschaftlichen Partei des volkswirtschaftlichen Kongresses hätten ihre Ansichten wesentlich berichtigt. Es besteht heute in Deutschland über die Methode der Lösung der sozialpolitischen Aufgaben ungleich mehr Uebereinstimmung, als es vermöge des Zanles über unnützig aufgebauht: Streitpunkte oft den Anschein hat.

Eine Folge dieser Thatsache und der allgemeinen Verschärfung der öffentlichen Meinung mit sozialpolitischen Dingen ist für die betr. „Kongresse“ und „Generalversammlungen“ nachtheilig: sie haben der Welt nicht viel Neues mehr zu sagen. Es kann in der That kaum anders sein, da beständig die Parlamente, die Presse, die Literatur diese Dinge behandeln; wie sollte da der volkswirtschaftliche Kongress oder der Verein für Sozialpolitik, in denen beiden doch größtentheils die auch im Parlament, der Presse und der Literatur thätigen Persönlichkeiten die Hauptrolle spielen, neue wichtige Ergebnisse zu Tage fördern! An den Beschäftigten des volkswirtschaftlichen Kongresses hat der Verein für So-

zialpolitik dadurch indirekt Kritik geübt, daß er beschlossen hat, seinerseits keine Beschlüsse mehr zu fassen, sich auf den Gedankenaustausch zu beschränken. In der gegenwärtigen Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik ist dies betrefis der Lage des Grundbesitzes und betrefis der internationalen Fabrikgesetzgebung geschehen, und der Vorsitzende fasste das Ergebnis der Debatten wie folgt zusammen:

1) Daß von allen Seiten die schlechte Lage der Grundbesitzverhältnisse anerkannt wurde und daß dies dem jetzt bestehenden Erbrechte zugeschrieben wird. Ueber die Mittel zur Abhilfe sei man abweichender Meinung. Er glaube, daß noch öfter über diesen Gegenstand verhandelt werde.

2) Daß die nationale Fabrikgesetzgebung von Niemandem angegriffen sei. Das Maß derselben sei aber der verschiedenen Kulturstufe des betreffenden Volkes anzupassen. Andererseits sei hervorgehoben worden, ob nicht wenigstens gewisse minimale Forderungen durch internationale Abmachungen berücksichtigt werden können.

Das Resumé betrefis des ersten Punktes erschließt und auf Grund des uns vorliegenden Verhandlungsberichtes nicht ganz zutreffend: diesem zufolge haben mehrere Redner, von Maslowitz, Miquel u. A. betont, daß es dem mittleren Grundbesitz nicht schlecht gehe. Aber abgesehen hiervon, was in der Diskussion, nach dem Resumé und nach dem Bericht zu urtheilen, vorgebracht worden, kann keinen Vergleich mit dem aushalten, was jeder Kenner der bezüglichen Literatur in dieser zu finden weiß. Nach der Natur einer solchen Diskussion kann es auch nicht anders sein; es ergibt sich eben, daß es unter den obwaltenden Umständen mit dem „Gedankenaustausch“ nicht viel mehr auf sich haben kann, als mit „Beschlüssen“. Die meisten und gerade die vorragendsten Teilnehmer solcher Versammlungen eifern namentlich mehr, als auf diesen, das ganze Jahr über durch ihre schriftliche, parlamentarische, akademische u. Thätigkeit für die Förderung der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Erkenntnis, für die Lösung der bezüglichen Aufgaben. Wenn die Teilnehmer dieser nachgerade durchweg schwach besuchten Versammlungen gleichwohl noch immer eine gewisse Befriedigung in denselben finden, so wird Niemand sie beeinträchtigen

wollen; über die Bedeutung dieser Zusammenkünfte kann man sich aber keine Illusionen machen.

(Nat.-Ztg.)

Die Drohung der „Times“ mit der Anlage eines Konkurrenz-Kanals in Egypten wird von den Franzosen nicht allgerneht aufgenommen. Schon Lesjeps hat das Cityblatt auf die der von ihm begründeten Gesellschaft verliehenen Privilegien und Rechte hingewiesen, welche die Anlage eines Konkurrenzkanals so gut wie ausschließen. Ihm selbst wird Leroy Beaulieu, welcher im „Journal des Debats“ einen Artikel über diese Angelegenheit veröffentlicht, in dem er u. A. ausführt:

„Die Unmöglichkeit, einen Konkurrenz-Kanal anzulegen, ist nicht allein durch eine Charte, sondern durch die Natur der Dinge selbst begründet. Die letzte Gesellschaft hat den besten Platz vorweggenommen; sie hält die Seen Omer und Timah besetzt und hat rings um dieselben Domänen angelegt, deren Eigentum ihr nicht freitig gemacht werden kann. Wenn also gegen alle Verträge und vermöge eines Gewaltmißbrauchs ein neuer Kanal gebaut werden sollte, so müßte man sich mehrere Meilen von dem gegenwärtigen fernhalten und der Herstellungspreis würde sich im Hinblick auf die zu überwindenden Schwierigkeiten verdoppeln. Der bestehende Kanal hat nach dem Rechenschaftsbericht, welcher der Generalversammlung von 1882 vorgelegt wurde, mit allem Zubehör, Wassereinrichtung, Material u. s. w. über 498 Millionen gekostet und ein neuer, der die Bahn der Seen verlassen müßte, würde das Doppelte kosten.“ Der Entwurf der „Times“ gleiche einer Vogelschönheit. Leroy Beaulieu meint zum Schluß, kein verständiger und unheimlicher Mensch habe den Plan ernst nehmen können. Die Börsenspekulation allein, welche immer auf Nachrichten lauer und auf die Einübungskraft des Publikums wirkt, habe an den Artikeln der „Times“ ihre Herzensfreude gehabt.

In Stuttgart sollte gestern der Beirat der württembergischen Verkehrs-Anstalten unter Minister v. Mittnachts Vorsth zusammentreten, um über die Briesmarken-Angelegenheit zu beraten. Der „Post“ wird mit Bezug darauf geschrieben:

Vermuthlich mit Rücksicht auf diese Beratungen bringt die württembergische Regierung schon jetzt das genaue Ergebnis der vorjährigen, aus der Post-

und Telegraphen-Verwaltung erzielten Einnahmen zur Mittheilung, und stellt sie darav anknüpfend eine Berechnung darüber auf, was die eigene, durch das Reservatrecht ermöglichte Verwaltung finanziell voraus hat vor der Reichs-Post-Verwaltung. Das Ergebnis ist im Kürze folgendes: Der Einnahmehüberschuß beträgt im Vorjahre 1881—1882 rund 1,472,000 M. — um 670,000 M. mehr, als im Vorjahre 1880—1881, — was hauptsächlich von der seit April 1881 eingeführten Portopflicht für Diesfachen u. s. w., sowie von einigen Tarifveränderungen herrührt. Dafür hat Württemberg, weil es an den Reichs-Post-Einnahmen Theil nimmt, 729,000 Mark in Gestalt des Matrularbeitrags als Entschädigung zu bezahlen. Werden ferner die Zinsen für das Anlage- und Betriebskapital, sowie die Pensionslast für Beamte in Anrechnung gebracht, so ergibt sich aus der Gegenüberstellung von Reservatverwaltung und Reichsverwaltung, daß aus den Ergebnissen der eigenen Verwaltung immer noch etwa 283,000 M. für andere Staatszwecke verfügbar bleiben. Eine ebenso aufgestellte Berechnung des Etats von 1880—1881 würde demnach ein Mißaus zum Nachtheil der eigenen Verwaltung ergeben haben. Aber auch das diesmalige Plus steht noch nicht fest, da es auf dem Vorschlag der Reichspost-Einnahmen beruht, welche leicht um ein erhebliches überschritten werden können. Von der finanziellen Seite wird sich also schwerlich für das Reservatrecht viel anführen lassen; von der materiellen wird dafür angeführt, daß die württembergische Verwaltung keine Postgebühren erhebt und einen etwas billigeren lokalen Tarif für Pakete hat. Im Uebrigen sind auch die württembergischen Beamtengehälter durchschnittlich niedriger.

Nach einer Bekanntmachung des Staatssekretärs des Innern vom 8. d. M. ist von der Reichsdruckerei die Veröffentlichung eines Werkes vorbereitet, welches die in der Konkurrenz für den Entwurf zu einem Reichstagegebäude mit einem Preise gekürzten Arbeiten in einer Auswahl von Blättern durch Lichtdruck wiedergeben soll. In Anerkennung der lebhafsten und werthvollen Theilnahme, welche die Konkurrenz in den Kreisen der deutschen Architekten gefunden hat, ist für den Verfasser eines jeden der an das Reichsamt des Innern eingesandten und zur Beurtheilung der Jury gelangten

Feuilleton.

Aus „Beowulf“.

Sportroman von Karl Manno.

(Fortsetzung.)

So schwägt Rieke, ganz glücklich, wenn ihre Herrin bei ihr ist. Diese ist Abends immer recht müde und der Ruhe bedürftig. Sie war immer gut und freundlich und Riekes Stolz, aber sie hat sich in den letzten Zeiten so außerordentlich verändert und ist, seit sie sich in Blauslein befand, so engelhaft und doch so ernst und fest, weit über ihre Jahre, gegen das kindlich heitere, lächelnd ruhige Wesen von Tiefenleh, daß Rieke manchmal mit geheimem Ennsitzen des alten Aberglaubens gebeknt, daß so viel Güte und Beständigkeit nicht lange leben könne.

Wenn wir nun noch den großen Nebensaal neben dem Schlafzimner des Herrn Grafen heizen dürfen,“ nahm Rieke das Gespräch wieder auf, „dann bekommen wir den Herrn Großonkel auch noch wieder gesund. Die frische, milderige Luft kommt ja von dorthier durch die Thüren in seine Schlafkammer und dagegen kann man nicht an von dem einen Saal aus mit dem einen Ofen. Er macht sich krank; sonst wär' er's gar nicht. Wenn Sie das noch durchsetzen, gnädiges Fräulein.“

Schwanhilde fand das sehr richtig bemerkt und die beiden Weizen überlegten die Sache. Nun wollte der Großonkel mit ihr morgen ausreiten. Seit Jahren wieder an die Luft und gleich aufs Pferd. Wenn das nur gut ginge.

Rieke hoffte das. Rieke hatte Vertrauen, viel Vertrauen zu Allem, was ihre Herrin unternahm. Doch war nicht zu leugnen, daß sie auch selbst, wo sie mit ihrer eigenen Person einzusetzen hatte, unternehmend und tapfer war.

Kaffee, Mornarbeit, später das Frühmahl spann sich ab, wie bisher. Der Graf hatte sich

Jahre lang gewöhnt, seine wirklichen Gedanken zu verbergen und wurde hauptsächlich deswegen von Vielen diabolisch gesehrt. Er hielt dies in Dingen, wo es sich um Gehorsam handelte, für notwendig. Aus Menschenhaß hatte er ein förmliches System daraus gemacht, das Gegenheil dessen zu thun, was Andere erwarteten. Schien er böse und drohend, so that er oft etwas Gutes, schien er freundlich, sagte er Jemandem Böses zu: Beides, um die Menschen „in ihrer Niederrichtigkeit zu sehen“, wie sie sich benähmen, wenn ihnen mitten in Gift und Galle das Maul mit Süßigkeit gestopft würde und sie nun von Schmeichelei überflössen, und umgekehrt, wie aus Süßem Saures würde.

Sein Egoismus und seine Menschenverachtung drückten sich des Weiteren negativ dadurch am petalichsten aus, daß er eigentlich nie um Freude und Leid Anderer sich kümmerte und nur fragte und sagte, was ihm gerade paßte und selber keine Frage duldete. Er konnte nur Befehlen; es gab für ihn keine Individualität. Die Anderen hatten immer zu gehorchen, gefragt zu antworten, so ja zu schweigen. Sie waren nur seine Instrumente.

Als er mit Schwanhildens Verschallenssteinem Geiß, voll Muth und Stolz zugleich, zusammengepöfien war, erkannte er sie als seines Gleichen heimlich an und machte mit ihr eine Ausnahme, wenngleich er noch auf lange hin gegen sich selbst ankämpfte und es ihn wie einen bösen Narren reizte, ihr den Fuß doch auf den Nacken zu setzen, ihren Stolz zu brechen und sie so willenlos und furchtsam vor sich zu sehen, wie alle Anderen um ihn sein mußten.

Punkt zwei Uhr fand er gestiefelt und gespornt da. In der Durchfahrt des Hügels hatte er Alles herrichten lassen, um aufs Pferd zu steigen. Eine Treppe wurde angelegt. Natürlich durfte Niemand als die befohlenen Diener zugegen sein. Aber bis er das rechte Bein über dem Sattel hatte, gab es ein Geräusch und Geräusch und Gesel, daß sich den Angschweiß abwischte, wer

dabei helfen mußte. Und nun war auch sein Leibrock wieder geworden als früher, und er mußte die Beine noch weiter spreizen, was ihm Schmerz und Wuthgefühle andröprete.

Aber endlich saß er. Und nun durfte Schwanhilde sich in den Sattel schwingen; er entschuldigte sich höflich, daß er ihr noch nicht den Kavalleriedienst leisten könne, aber nächstens —

Sie ritten, Janos auf Reiter's Pferd hinter sich, in die offene Bahn im Schloßgarten. Der Alte, der nur durch zu vieles Lesen und Begucken seiner Rosbarkelien, Kupferstücke u. s. w. durch Brillen und Lupe seine weltwichtigen Augen zu sehr angestrengt hatte, umtraute förmlich Kopf und Reiterin mit dem Auge, aber er sagte kein Wort, ritt in die Bahn hinein, hielt und hieß Schwanhilde ihre gewohnten Schulgänge durchreiten. Wie sie ihr Pferd wieder hob und wie sie Galopp und dann darin die Aht ritt, grunzte und schobte er und schlug sich mit seiner Reiterstange über Stiefel und Steigbügel, daß es knallte. Dann ging es nach zehn Minuten hinaus in die Alleen. Er fing an zu traben, erbärmlich ächzend, beim Galoppitren war der Schmerz erträglich. „Wie werde ich wieder ein Pferd einreiten können, wenn ich nicht mehr traben kann?“ schobte er. „Traben ist Runstgang. Wer kann ohne Trab ein Pferd schulen? Hol der Teufel die Natur, die den Rheumatismus erfand und einen Mann zu seinem Handwerk unfähig macht. Du hast gestern stark galoppirt?“

Es ward mir gesagt, ich solle Apfelblüthe womöglich jedes Mal zehn Minuten Galopp und fünf Minuten langen Galopp gehen lassen. Er solle gut fressen, aber auch sich tüchtig ansorbeiten und in Athem bleiben.“

„Ganz meine Vorschrift,“ schobte er für sich. „Getaust Du Dir mit Jonas zur Seite zu galoppitren?“

„Auch ohne Jonas, Großonkel.“

„Dann reite mal in dieser Allee Galopp auf und ab. Drei Mal einfach; das letzte Mal lang

weg. Ich werde hier in der Mitte aufpassen. In jedem Rondele wechselst Du im Galopp.“

„Damit der arme Lohk sich nicht außer Athem hebt, darf ich ihn hier lassen,“ sagte Schwanhilde, warf ein Täschlein seitwärts auf den Boden und sagte: „Lohk, bewach' es.“ Der Hund blieb nun dabei sitzen und sie ritt ihre Touren ab. Der Graf schaute ihr zu, ritt auf jeder Seite nach, prüfte die Spur der Galoppssprünge im Sande, wie beschaffen, wie gleichmäßig sie war, zählte die Sprünge zwischen verschiedenen Bäumen und die Minuten, welche sie jedesmal gebrauchte.

Schwanhilde war jung, muthig und feurig, Apfelblüthe desglückigen; beide waren gut geschult und hielten deshalb auch in stürmischer That ein schönes Maß ein, aber sie kamen das vierte Mal im Jagdgalopp dahergesamt, daß es knob. Der Reitgraf wurde wie ein Hampelmann, setzte sein Pferd in Galopp, hob die Reiterstange wie einen Degen in die Höhe und schrie ihr auf fünfzig Schritt entgegen: „In Karriere! Marsch! Marsch!“ Und Apfelblüthe freckte sich in Karriere! . . .

Der Alte ward wie befehlen. Er spornte sein Rosß hinterher. Er schrie: „Galopp. — Gebt Acht! — Im Schritt! — Halt!“ — Und er galoppirte um sie herum und stellte sich vor ihr auf. Seine beiden Augenbrauen runzelten auf und nieder, seine Lippen zuckten, er schloßte mehrmals, als ob er nach Athem schnappte, wehte mit der Rechten in der Luft hin und her und sagte dann im Befehlsbakterton: „Freiträulein von Verschallensstein, bin mit dem Rosse, auch mit dem Reiten zufrieden! Bin zufrieden. Rührt Euch! Schritt! Laß' das Pferd auseinander.“

Ein glückliches und froh-stolzes Gefühl schwellte das Herz des jungen Mädchens. Sie wußte es nicht, aber sie empfand, daß sie ein Lob bekommen habe, das, wenn es dem Reitgrafen entziffen war, tapferer Jünglinge und auch großartige Reiter beglückte hatte.

(Schluß folgt.)

Entwürfe ein Exemplar jenes Werkes zum Geschenk bestimmt worden. Demgemäß wird gedachten Verfassers, so weit sie nicht durch Rückforderung der ihnen Namen enthaltenden geschlossenen Kouverts die amtliche Feststellung des Ursprungs ihrer Arbeiten unmöglich gemacht haben, das Werk unentgeltlich übersendet werden. An diejenigen Verfasser, deren Namen und Wohnort durch die Prämierung oder den Verkauf ihrer Arbeiten oder durch Öffnung der Kouverts aus Anlaß der Rücksendung der Entwürfe ohne Weiteres erfolgen. An diejenigen Verfasser dagegen, welche die Entwürfe aus dem Ausstellungsgelände haben abholen lassen, wird die Zusendung erst erfolgen können, nach dem sie ihren Namen genannt und die Erlaubnis gegeben haben werden, die Richtigkeit ihrer Angabe durch Öffnen der hier aufbewahrten Kouverts zu bestätigen. Die Besendung der Exemplare wird voraussichtlich gegen Ende dieses Monats erfolgen.

Die seit einiger Zeit oftmals schwer betragene Flotte der Hamburg-Amerikanischen Paket-Firma - Aktien-Gesellschaft hat schon wiederum einen schweren Verlust erlitten. Während eines starken Nebels schickte gestern morgen 2 Uhr, wie bereits gemeldet, bei Kap Race, der Südspitze von Newfoundland, der Hamburg-Amerikanische Postdampfer „Herder“. Die Passagiere und Mannschaften sowie die Postkisten werden durch einen besondern Dampfer nach St. Johns gebracht und der Fürsorge des dortigen deutschen Konsuls anvertraut werden; von der übrigen Ladung des Schiffes fürchtet man, daß sie total verloren sei. Der „Herder“, eines der schönsten und komfortabelsten Schiffe der Gesellschaft, war im Jahre 1873 bei Alexander Stephen u. Söhnen in Glasgow erbaut, hatte drei Decks, 3494 Tons Tragkraft, war 387 englische Fuß lang, 40 breit, 32 tief. Schon vor 5 Jahren passierte diesem Schiff ein Unfall, indem es auf der Tour von Hamburg nach Newyork eine schwere Havarie erlitt und in Queenstown zur Reparatur anlaufen mußte. Erst zu Anfang dieses Jahres war der „Herder“ vollständig neu ausgebaut, so daß dieselbe verhältnismäßig sehr hoch zu Buche stand. Kap Race, an dem der „Herder“ scheiterte, ist einer der gefährlichsten Punkte der nebeligen Newfoundlandküste.

Die Untersuchung gegen die Hauptbetheiligten an der Rebellion in Egypten soll nach englischen Angaben bisher erwiesen haben, daß der Sultan auch nach der Proklamation gegen Arabi in Verbindung gestanden hat. Um die übrigen suchen die bis jetzt vernommenen Theilnehmer an der Arabischen Erhebung sich als Versuch zu hinstellen, welche nur unter der Bedrohung ihres Lebens von Seiten der leitenden Paschas von der Khebidie schuldigen Treue abgesehen sind. Die Untersuchungskommission unter dem Vorsitz Ismail Paschas und Einds war gestern mit der Benennung von Zeugen beschäftigt, das Ergebnis der Vernehmung war indeß von sehr geringem Belang. Wandel, der während der am 11. Juni cr. gegen die Europäer begangenen Gewaltthaten den Posten als Stadtpräsident bekleidete, stellte auf das Bestimmteste in Abrede, Städte unter die Araber verhielt zu haben. Auch in Tanta ist eine Untersuchungskommission eingesetzt worden, die Verhandlungen derselben erfolgen aber unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Sekretär Arabis, der Schweizer Minet, soll dem Korrespondenten des „Standard“ zufolge für immer aus Egypten verbannt werden, eine überaus empfindliche Strafe für den vollkommen egyptisirten Minet, der umfassende Baumwollplantagen im Nillande besitzt. Wie verlautet, verlangt der Sultan daß entsprechend den Bestimmungen des Firmons von 1867 ihm die eventuell gegen die egyptischen Rebellen gefällten Todesurtheile zur Bestätigung vorgelegt werden.

Der Festungs-Bau-Plan von Metz hat durch Vollendung des Forts „Hindersta“ seinen vorläufigen Abschluß gefunden. Nachdem die französischen Bemerkungen der großen Forts, welche die Festung umgeben, durch die Namen berühmter Generale fast aller Waffengattungen der deutschen Armee ersetzt worden sind, wird es mit Genugthuung begrüßt werden, daß nun auch die Waffe der Artillerie durch den Namen ihres einstigen hervorragenden Vertreters und General-Inspektors Hindersta eine wohlverdiente Anerkennung gefunden hat. Durch kaiserliche Kabinettsordre hat, wie der „M. Btg.“ geschrieben wird, das neu erbaute Fort bei der „Borne St. Eloy“ den Namen: „Fort Hindersta“ erhalten. Dieses Fort liegt in der Mosef Niederung zwischen den auf domitrenden Höhen beständigen Forts „Manstein“ und „Manteuffel“. Da diese beiden auf den entgegengesetzten Seiten des Moseltales gelegenen Werke einen sehr großen Abstand von einander haben, so stellte sich die Nothwendigkeit heraus, zur besseren Beherrschung des Zwischen-Terrains und der Thal-Niederung zwei kleinere Forts zu erbauen. Das zuerst in Angriff genommene, bei „Woippy“ liegende, Fort „Kamele“ wurde bereits am 1. Mai 1880 bezogen. Der jetzt völlig geschlossene Fortgürtel umfaßt 13 größere Werke und mehrere hundert vereinzelte Höfe.

Der Aufenthalt des Kaisers in Baden dürfte, wie man von dort schreibt, sich noch auf etwa 8 Tage ausdehnen; alsdann wird der Kaiser voraussichtlich direkt nach Berlin zurückkehren. Die Kaiserin fährt zwar beinahe täglich aus, ihr Befinden läßt aber immer noch sehr viel zu wünschen übrig, und gestattet ihr nicht, an dem Diner und Abde des Kaisers Theilzunehmen. Von hervorragenden Persönlichkeiten, die im näheren Umgang mit dem kaiserlichen Hofe hier stehen, sind namentlich die Herzogin von Hamilton und der Generalfeldmarschall v. Manteuffel zu nennen.

Der vormalige Staatspfeifer Renty zu Borsow, welcher sich dem Fürstbischöf unterworfen und ihn um Verzeihung gebeten hat, befindet sich, wie der „Post“ mitgetheilt wird, zur Zeit in einem böhmischen Jesuitenkolle, außerhalb der Diöcese.

Der Widerspruch, welchen die offizielle Theorie vom unbedingten Gehorsam, zu welchem die konervative Partei verpflichtet sei, in vielen konservativen preussischen Blättern gefunden, wird jetzt auch in süddeutschen Organen der Partei aufgenommen. Die „Deutsche Reichspost“, das „Centralorgan der Konservativen Süddeutschlands“, tritt dabei dem Versuche, durch Berufung auf die angebliche Uebereinstimmung des Königs mit den Absichten des Ministeriums dieses zu denken, sehr richtig durch die Erinnerung daran entgegen, daß im absoluten Staate Opposition gegen den König — natürlich in der selbstverständlichen, ehrenbietigen Form — durchaus gestattet war. In der That ist das insbesondere in Preußen immer der Fall gewesen; namentlich im preussischen Beamtenthum hat man es in der Zeit des absoluten Königthums immer als Pflicht betrachtet, gegen Maßregeln und Pläne, welche der einzelne Beamte für schädlich erachtete, Vorstellungen zu machen, und zwar mit vollem Freimuth. Wäre die offizielle Lehre, daß den vom Könige gebilligten Absichten der Regierung, eben wegen dieser Billigung, zugestimmt werden müsse, richtig, dann läme der Konstitutionalismus bei uns in vielen Fällen auf eine Verringerung des aus der Mitte der Bevölkerung auf den Gang der Staatsgeschäfte zu übenden Einflusses im Vergleich zu dem Absolutismus heraus; denn die freimüthige Beamten-Opposition der alten Zeit wirkte, obgleich sie formell nur auf Rathschläge beschränkt war, thatsächlich doch in vielen und wichtigen Fällen entscheidend ein — während man jetzt einen staatsrechtlich zur Mitentscheidung berufenen Faktor der Gesetzgebung noch unter das Niveau einer Rathschläge ertheilenden, nämlich auf die Linie einer regelmäßig Ja sagenden Körperschaft herabdrücken möchte; die Konservativen sollen zu dieser Rolle durch den Appell an ihren Royalismus gebracht, den Liberalen sollen durch die Anschulbildung, daß sie nicht königlich gestant seien, die Mandate entziffen werden. In dieser Behandlung des Konstitutionalismus ist Methode, aber sie ist allzu scharf, als daß sie nicht schädlich machen sollte.

Am 18. September ist die erste amerikanische wissenschaftliche Kommission, welche am Kap der guten Hoffnung ihr Standquartier zur Beobachtung des Venusdurchganges aufschlägt, dahin abgegangen. Am Kap wird man nur den Beginn des Durchganges oder den Eintritt der Venus in die Sonnenscheibe beobachten können, während die Kommission, die nach Neu-Seeland geht, den Austritt des Planeten aus der Sonne, und diejenige in Patagonien, wohn belanlich auch eine von Deutschland ausgerüstete Kommission sich bereits begeben, den Durchgang vollständig wird wahrnehmen können. Das Gepäck der Kommission bestand außerdem den einzelnen Mitgliedern gehörigen Koffern aus — 28 mit Instrumenten gefüllten Kisten.

Aus dem Herzogthum Braunschweig, 8. Oktober. Die Nachricht von einer schweren Erkrankung unseres Herzogs ist glücklicherweise lediglich auf einen leichten Magenkatarrh zurückzuführen, der übrigens seit einer Woche vollständig gehoben ist. Der Herzog, der bekanntlich in Sybilleort weilt, geht täglich auf die Jagd. Morgen und übermorgen sind große Hoffjagden, an welchen von fremden fürstlichen Personen theilnehmen werden: der König von Sachsen, ein Prinz des königlich sächsischen Hauses und der österreichische Erzherzog Ludwig Viktor. Auch der Kommandant von Berlin, Generalmajor von Doppel-Bronikowski, hatte eine Einladung erhalten, ist jedoch verhindert, derselben Folge zu leisten.

Danzig, 8. Oktober. Die gegenwärtig in Danzig unter der Leitung des Direktors des allgemeinen Kriegesdepartements, General-Lieutenant von Becky, stattfindenden Übungen sind keine eigentlichen Festungsmänoevr; es sind darunter vielmehr wie die „Danziger Zeitung“ berichtet, eine Festungsübung zu verstehen, welche in der Manier der Generalstabübungen sich meist theoretisch abwickelt, so daß die Benennung von Truppenkörpern dabei ausgeschlossen ist. Der Hauptzweck nach handelt es sich bei diesen Übungen um die Darstellung des Angriffs auf eine moderne Festung, sowie um die Maßnahmen, welche die Vertheidigung dagegen ergreift. Zu ersterer gehört auch ein Theil des Feldkrieges, soweit es sich um die ersten Stadien eines Festungsangriffs, also um die Einschließung der Festung mit Truppen handelt, während zu den letzteren auch alle Maßregeln zählen, welche sich auf die Ausstattung der Festung mit Wohnräumen, Lazarethen, welche gegen feindliche Artilleriefeuer gesichert sein müssen, sowie auf die Beiprovinantierung der Besatzung beziehen. Dabei werden gleichzeitig schwebende Fragen in Bezug auf die verschiedenartigen Angriffsorten sowohl artilleriischer wie fortifikatorischer Natur eingehend erörtert.

Ausland

Prag, 8. Oktober. Bei den Gemeindevahlen in Böhmen (Mähren) erlangen die Czechen und Merikalen einen präzipuell wichtigen Sieg. Die deutsche Partei drang nur im ersten Wahlkörper durch. Ausschlaggebend war, daß von den 40 jüdischen Wählern nur vier sich an der Wahl theilnahmen. Die Juden entziffen sich der Wahl, weil der Hauptagitator der Czechen erklärt hatte, für den Fall, daß die Juden wählen sollten, würde es ein Blutvergießen geben wie in Peshburg.

Paris, 8. Oktober. Wie aus Marseille gemeldet wird, waren heute dreitausend Legitimisten auf der Insel Comergue an der Rhodanemündung zu einem Banquet unter freiem Himmel versammelt. Die

Duponten und Senatoren Boyer, Boissonnet und von Man hielten aufreißerische Reden gegen die Republik. Aufgereizte Demonstranten rissen von dem Balkon der Subpräfektur in Arles die Tricolore herunter, welche sie durch eine Unionfahne ersetzten. Die Republikaner machten eine Gegen demonstration, die Legitimisten auseisend und durchhauend. Die Gendarmen mußte einschreiten.

Auch in Montauban, wo am 5. eine Kongregationschule Latenlehrern übergeben werden sollte, kam es zu Aufruhrungen. Die Ordensbrüder hatten die Thüren der Schulen geschlossen, als der Schulsinspektor sich einstellte, um die neuen Schullehrer einzusetzen. Man mußte die Thüren sprengen. Die Merikalen der Stadt hatten sich vor der Schule eingefunden, aber die Gendarmen hielten sie im Zaum. Des Abends um 8 Uhr fand eine Versammlung der Merikalen unter dem Vorsitz des Senators Delbreil statt, nach welcher dieselben durch die Straßen und vor die Präfektur zogen indem sie die Rufe ausstießen: „Es leben die Ordensbrüder! Nieder mit den Dekreten! Es lebe der König!“ Zu ersten Auftritten kam es jedoch nicht.

Provinzielles.

Stettin, 11. Oktober. Die kaiserliche Ober-Post-Direktion macht darauf aufmerksam, daß nach § 24 Absatz V der Postordnung vom 8. März 1879 jeder Landbriefträger auf seinem Befehlsgange ein Annahmehandbuch mit sich zu führen hat, welches zur Eintragung der von ihm angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibendungen, Bekanweisungen, gewöhnlichen Packeten und Nachnahme sendungen dient. Will ein Auslieferer die Eintragung selbst bewirken, so hat der Landbriefträger demselben das Buch vorzulegen. Bei Eintragung des Organlandes Seitens des Landbriefträgers muß der Abnehmer auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Uebergangung von der stattgehabten Eintragung gewährt werden.

Schwurgericht. Sitzung vom 10. Oktober. Anklage wider den Eigenthümer Karl Fr. Jul. J u s t m a n n aus B. edow wegen Meineid. J. ist beschuldigt, in einer Untersuchungs sache wegen Ruppel ein falsches Eid geleistet zu haben, es wurde deshalb die Verhandlung mit Ausschluß der Öffentlichkeit geführt. Dasselbe endete mit Verurtheilung des Angeklagten zu 6 Mon. Gefängniß.

Die zweite zur Ver. andlung angelegte Anklage gegen den Zimmermann Aug. Fr. Ferd. F r a g aus Mühlenberg wegen Mißhandlung und Verbrechen gegen die Sittlichkeit wurde verlag.

In der Stadt F i d i c h o w, wo zur Zeit nur Achtstage sind, wird mit dem 1. Januar 1883 ein Amtsgericht errichtet werden.

Das zur Direktion Deutschen Dampfschiffahrt (Expediten Morris & Co) gehörende Hamburger Dampfschiff „India“, Kapit. Haberlandt, ist am 7. Oktober wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 446 Passagiere und volle Ladung.

Dem Kanzleirath a. D. B r o s e, bisher zu Neustettin, jetzt hier selbst wohnhaft, ist der Rothe Adler Orden 4. Klasse verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Reif-Rislingen.“ Schwan in 5 Akten.

Der Begründer und Führer des berühmten Florentiner Quartetts, Jean Becker, hat den Entschluß gefaßt, in Mannheim, wo er schon seit Langem ein trautes Heim besitzt, eine Geigschule zu errichten und künftig das Kunststreifen seinen in die musikalische Welt mit bestem Erfolge eingeführten Kindern, Jeanne, Hanns und Hugo, zu überlassen, die sich als Trio konstituirt haben und demnächst ihre erste Konzert-Tournee antreten werden.

Bermischtes.

Berlin, 10. Oktober. Der Banlier Sternberg von der Vereinsbank ist gestern verhaftet und heute Vormittag nach Moabit gebracht worden. Wie verlautet, handelt es sich um ein Vergehen gegen die Sittlichkeit. In Börsenkreisen, in denen Sternberg namentlich in Folge seiner Petroleum-Unternehmungen eine vielgenannte Persönlichkeit ist, macht dieser Vorfall ungewöhnliches Aufsehen.

Ueber ein recht fatales Abenteuer, das einer in der Berliner Sportswelt sehr bekannten „Dame“ kürzlich in Baden-Baden zugefallen ist, weiß das „Deutsche Montagblatt“ Folgendes zu erzählen: In dem fashionalen, hinter der neuen evangelischen Kirche gelegenen Hotel Baden-Badens, wo in letzter Zeit viele Neubauten entstanden, liegt auch eine Villa, die ein russischer Fürst einer Dame, die weiland in den Kreisen des Berliner Jockey-Klubs als Blumenverläuferin bekannt war, zum Geschenk gemacht hat. Diese Villa pflegt allabendlich in einem Lichtmeere zu erstrahlen — vor-gestern Nacht aber wäre sie fast ein Raub der Flammen geworden. Ein Dieb schlich sich dort ein, öffnete behutlich in einem Nebenzimmer die Schublade eines Glaschranks und schen zu wissen, daß dort 17,000 Mark aufbewahrt lagen, die der Fürst kurz vor der Dame des Hauses zum Zahlen einiger Rechnungen behändig hatte. Dieses Sümmchen stahl er, schob die Schublade wieder fein fäuberlich zu, als ob nichts passiert wäre, und steckte dann, offenbar um sein Verbrechen zu maskiren, einen in der Nähe stehenden Fautuill, auf dem Kleidungsstücke lagen, in Brand. Er eiferte sich, angebrannte Zündhölzchen auf Fux und Treppen zurücklassend. Das Gesinde erwachte durch den eindringenden Rauch und weckte die Herrin, welche man schliefend im Bette fand. Sie warf sich rasch in die Kleider und eilte zu der Brandstelle, wo auch

ein Stück des Teppichs, auf dem der Fautuill stand, schon Feuer gefangen hatte. Nachbarn und Gesinde schleppten Wasser herbei und löschten, ehe der Kommandant der Feuerwehre zur Stelle war. Jetzt erst öffnete, von einer Ahnung ergriffen, die Besizerin der Villa den Glasschrank und gewahrte den an ihr begangenen Raub. Die lezzerne Briefstafche hatte der Dieb in der Schublade zurückgelassen. Ob der russische Fürst sie von Neuem füllen wird? Das ist die große Frage, mit deren Lösung die zu den Herbstferien hier zahlreich versammelte fashionalen Welt sich die schönstestirten Köpfe zerbricht.

— Stifftige Hechte ist der neueste Schrecken, der aus Rußland avisiert wird. Professor Braun zu Dorpat fand bei der Untersuchung mehrerer gewöhnlicher Hechte in der Muschelauze, Leber, Milz und anderen Theilen der Eingeweide zahlreiche Parasiten (Bohrtriolephalen), die man vielleicht als Hecht-Trigimen betrachten kann. Bei Versuchen, die er mit Hundes und Katzen anstellte, ergab sich, daß die Parasiten sich in den Eingeweben dieser Thiere festsetzten und dort sich als Bandwürmer entwickelten, indem sie neue Glieder ansetzten. Nach diesen Versuchen wird von Fachgelehrten die Uebertragbarkeit dieser Parasiten auf den Menschen gar nicht zweifelhaft und Professor Braun hat deshalb zu weiteren Erörterungen dieser Entdeckung auch dießigen Gelehrten Mittheilung davon gemacht. Es wird sich nun darum handeln, zunächst festzustellen, ob auch die in unseren Gewässern lebenden Hechte von dem gefährlichen Bohrtriolephalus heim-gesucht sind, oder ob diese Hechtkrankheit nur auf die Gewässer in den russischen Ostprovinzen beschränkt ist.

— Lehrer: Du Friß, wenn ich sage: Der Vater segnete seine sechs Kinder, ist das die thätige oder leidende Form? Friß: „Das ist die thätige Form.“ Lehrer: „Nichtig, und wie heißt die leidende Form?“ Friß: „Der Vater wurde mit sechs Kindern begesnet.“

Telegraphische Depeschen.

Stuttgart 10. Oktober. Wie der „Staats-Anzeiger für Württemberg“ schreibt, hat der Betrach der Verkehrsanstalten in einer am Montag, den 9. d. M. unter dem Vorsitz des Staatsministers von Mittnacht abgehaltenen Sitzung folgenden einstimmigen Beschluß gefaßt: Die Erhaltung der reichs-verfassungsmäßig bestehenden finanziellen und administrativen Selbstständigkeit der württembergischen Postverwaltung liegt im Landesinteresse; deshalb kann Württemberg nur solchen Maßnahmen der Abhilfe gegen die Mißstände, welche aus der Verschiedenheit der Postwerthezeichen hervorgehen, zustimmen, welche die Selbstständigkeit der württembergischen Postverwaltung unberührt lassen. Der Bericht empfiehlt, daß mit Berücksichtigung anderer deutscher Postverwaltungen verschiedene Postarten unter geeigneten Maßnahmen künftig befördert werden. Der Antrag eines Mitgliedes, den Umtausch anderer Werthezeichen gegen württembergische bei den Postanstalten zu empfehlen, wurde mit 9 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

Petersburg, 10. Oktober. Der Vorschlag des Finanzministeriums pro 1883 bezieht den Ertrag der Goldbergwerke auf ca. 2614 Rub.

Konstantinopel, 10. Oktober. In der bereits signalisirten Antwort Lord Dufferin's auf die Note der Pforte vom 25. v. M. wird ferner darauf hingewiesen, daß, abgesehen von der bereits erfolgten theilweisen Räumung Egyptens, da eine egyptische Armee nicht vorhanden sei, der englischen Regierung die Verpflichtung obliegt, die Okkupation bis zu dem Zeitpunkt zu verlängern, wo die militärischen Streitkräfte Egyptens neu organisiert sein würden und der Khebidie die Erklärung abgegeben haben werde, daß er Mittel besitze, um für die allgemeine Sicherheit einzustehen.

Kairo, 9. Oktober. Nach Tel-el-Kebir ist be-bufte Irstandsetzung der Gräber der gefallenen Soldaten eine Truppen-Abtheilung abgegangen.

Die geehrten Mitbürger werden zu einer

Bürger-Versammlung

auf Mittwoch, den 11. Oktober, Abends präzise 8 Uhr, im Bellevue-Theater (Bellevuestraße 30) ergebenst eingeladen.

Tages-Ordnung.

1. Die Stellung der Bürger zu der bevorstehenden Abgeordnetenwahl.
 2. Die Bratung über die Mittel, die traurige Lage Stettins wieder zu heben.
 3. Die Steuerlast in Stettin eine Folge der falschen Finanzwirtschaft zu Stettin.
 4. Die Ueberschwemmung einzelner Straßen in Folge der fehlerhaften Kanalisation.
- Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Alle Wähler Stettins haben Zutritt zu der Versammlung.

Das Komitee der Bürger.

R. Grassmann.